

Bei
der Bestattung

des

Herrn Collegien-Raths

**Dr. David Hieronymus
Grindel,**

am 16. **J**anuar 1836,

gesprochen

von

Consistorial-Rath Dr. K. L. Grave,

Assessor des Civl. Provinzial-Consistoriums, Ober-Pastor an
der Kronskirche zu Riga.



(Auf Verlangen gedruckt.) *XV, 91.*

Riga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen
gestattet.

Riga, am 22. Januar 1836.

Dr. C. C. Napieršky,
Censor.

№ 139. } Daß in dieser Rede nichts gegen die symbolischen
Bücher der Evangelisch-Lutherischen Kirche ent-
halten ist, wird von Einem Livl. Evang. Luth.
Provinzial-Consistorium desmittelst attestirt.

Riga-Schloß, den 20. Januar 1836.

Karl Freiherr v. Budberg,
stellvertretender Präsident.

St. Secr. Fliedner,



Wol gehört es, christliche Versammelte! zu den wohlthwendesten, erhebendsten Wahrheiten, daß die echte Freude an dem Leben mit dem Lebens = Werthe in innigem Zusammenhange steht. Die echte! also freilich nicht jene, die der äußeren Begünstigungen bedarf, der Förderung jedes Entwurfes, der Mittel zu mannichfachem Genuße, der Sicherung vor drückenden Mühen und Sorgen, des leichten, behaglichen Hingehens über die Erde! nicht jene, die vielleicht gerade am seltensten dem höheren Lebens = Werthe sich zugesellet. Aber die echte, die eben so wenig ein Raub, als eine Gabe des Geschickes sein kann, weil sie auf das eigene Innere fest gegründet ist; die nicht in dem ruhet, was die sinnliche Menge Lebensgenuß nennt, sondern in dem nur, was der Christen = Sinn dafür anerkennen kann; die nicht sich lohnet mit Uebersättigung, sondern mit Kräftigung, Muth, heiterm Sinne, erhöhter Liebe für das Wirken; neben der die treue Pflichterfüllung nicht dastehet als eine unwillkommene Störung, sondern als ihre wohlthätige, willkommene Förderung. Diese echte Freude am Leben ist ganz eigentlich erst möglich bei echtem Lebens = Werthe. Denn in diesem ja erst wird uns ein frohes, inniges Gefühl von des Lebens Bedeutung und Zweck; in diesem die Verklärung der Mühen und

Anstrengungen, die es fordert, zu dankenswerthen Mitteln der Annäherung an jenen heiligen Zweck, in der Nützlichkeit, die wir erringen, in der höheren Ausbildung, die wir gewinnen; in diesem die Veredlung jeder wohlthtuenden Gabe und Gestaltung des Geschickes zu wahrhaft Segensreichem, weil ein edlerer Sinn seiner sich freut, und über den unvermeidlichen Schmerz der Erde glänzt ein höheres Licht hin: durch ihn ja auch sollen wir reifer werden an echtem Werthe. Gehe denn auch der Mann solches Sinnes unter schwerer Last der Mühen und Anstrengungen in heiligem Dienste der Pflicht und Liebe seinen Weg hin; dünke den fernestehenden Beobachter ein Leben der Art freudenarm: es hat dennoch seine reiche, hohe Freude; es schließt sich innig allem wahrhaft-Schönen und Heiligen an, und wie der Herr einst zu den Jüngern sprach: ich habe eine Speise, von der ihr nichts wisset! so kann, wer also das Leben erfaßt hat, auch zu der irdischgesinnten Menge sprechen: ich habe eine Freude, die ihr nicht kennet! Da ringt denn aus der also geweihten Brust das Gefühl sich los: o, das Leben ist doch schön! und mit warmer Herzlichkeit schließt auch der Alternde, dem die irdischen Farben mehr und mehr zu erlöschen begannen, noch dem Dasein sich an, und würde gern noch die letzten Tropfen aus dem dargebrachten Kelche genießen. Möge denn auch aus solchem Leben des äußeren Gewinnes nur wenig errungen sein und zurückbleiben: des höheren, der für Erde und Himmel gilt, umschließt es desto mehr, desto Herrlicheres; und wie es hier gelebt wurde in Gott, wie nur daraus dieser Werth, diese Kräftigung, diese Freude ihm werden konnte, geht es hinüber, dort sich

reicher und seliger in Gott zu verklären. Und wenn wir dann ihm nachblicken, und wenn wir zurückschauen auf seinen irdischen Gang; dann mag immerhin seine äußere und innere Gestaltung einen ganz verschiedenen Anblick gewähren; welche die eigentlich entscheidende ist, das kann keine Frage sein für die Verehrer Dessen, der in Knechtsgestalt einherging, nicht hatte, wohin er sein Haupt legen sollte, und durch Leiden des Todes gekrönt wurde mit Preis und Ehren.

In solchem Sinne, mit solchem Gefühle, ernste Versammelte! laffet uns den Mann feiern, dessen Andenken hieher uns rief. Es ist nicht zu viel, nicht ungerecht, wenn ich behaupte: sein ganzes äußeres Leben war eine fast ununterbrochene Kette von Täuschungen, von fehlgeschlagenen Entwürfen, und damit denn auch von manchen schmerzlichen Gefühlen. Was er zuerst als einstigen Beruf aufgefaßt hatte, genügte dem Geiste nicht, der zu Höherem sich geeignet fühlte; was er sodann, in der Aussicht auf umfassendere Bildung, ergreifen sollte, stieß des Jünglings weiches Gemüth zurück. Der Natur gab er nun sich hin, zu ernster, treuer Beschäftigung mit der Erforschung ihrer Geseze und Geheimnisse. Aber als nun der gereifte Mann in die Vaterstadt zurückgekehrt war, nöthigte ihn der Drang des Neußern, dennoch zu dem verlassenen früheren Berufe zurückzukehren, neben dem freilich er seinem Streben, für wissenschaftliche Bildung thätig zu sein, auch die erwünschte Befriedigung, wenigstens einigermaßen, verschaffen konnte. Da öffnete sich ihm abermals die Aussicht, sein Leben ganz der Wissenschaft zu widmen; er trat, mit der vollen Liebe für dieselbe, in die Reihen der Lehrer an unsrer vaterländischen

Hochschule, froh, einen Lieblings=Wunsch seiner Seele befriedigt zu sehen. Aber noch kein Jahrzehend war in dieser Thätigkeit vorübergegangen, da hatte sich die äußere Lage dieser Männer der Wissenschaft so ungünstig gestaltet, daß die Sorge für die Seinen ihn bewog, jene Verhältnisse wieder zu lösen, und in den früheren Beruf hieher zurückzukehren. Auch dies Mal sollte seine Hoffnung getäuscht werden; es sollte zugleich der Verlust eines mit Recht innig=geliebten Sohnes sein ganzes Wesen so ergreifen, daß er beschloß, seinem Leben eine andere Richtung zu geben. Jetzt reizte den reifer gewordenen Mann dasselbe Studium, das den Jüngling zurückgestoßen hatte, und indeß er an dem früher verlassenen Sitze der Wissenschaft abermals den Lehrstuhl betrat, bildete er zugleich zum Heilkünstler sich aus. Zwölf Jahre sind darüber hingegangen, seit er als solcher unter uns sich niederließ; aber wie theilnehmend in einem liebevollen Sinne, wie gebildet für das Fach, wie sehr immer mehr auch bereichert an Einsicht und Erfahrung, wie pflichteifrig und treu in strenger Gewissenhaftigkeit — er sah sich dennoch von dem Glücke nicht so begünstigt, wie er es hoffen durfte. Fast eben so lang auch stand er in öffentlichem Dienste, auf einer Stelle, die der Anstrengungen und Mühen, wie der Verantwortlichkeit, eine oft drückende Last ihm aufbürdete, ohne seinen äußeren Verhältnissen die wohlthuende, genügende Entschädigung darzubieten. Selbst bis an sein Ende sollte der Schmerz verfehlter Hoffnungen ihn geleiten: denn als nun, vor wenig Monaten, die günstigere Stellung durch den Ruf zu anderem Dienste ihm verheißen war, da trug er den Keim des Uebels schon in sich, das in rascher Ent-

wicklung den kräftigen Mann, von wenig mehr als neun und funfzig Jahren, hinwegraffen sollte. Welch' eine Summe zerstörter Entwürfe, schmerzlicher Täuschungen, karggelohnter Anstrengungen! War auch seine häusliche Welt günstiger gestaltet, so fehlte es doch auch dieser nicht an mancher Prüfung. Seine erste Ehe dauerte nur fünf Jahre; von den vier Kindern, welche sie ihm gab, sollte kein einziges ihm erhalten werden; ach! und den Sohn, einen Jüngling reichen Geistes, reinen, frommen Gemüthes, der die wohlthwendesten Hoffnungen zu erfüllen begonnen hatte, mußte er in einem Alter verlieren, das den Vater zu dem Ausrufe des Schmerzes berechtigen konnte: nicht einen Sohn, einen Freund habe ich verloren! Nur in der zweiten Ehe ward ihm ein günstigeres Geschick; mit ihren sieben und zwanzig Jahren ungestörter Dauer, mit dem Leben der beiden Kinder, die neben der weinenden Mutter an seinem Sarge trauern! Ja! es war ihm vor Vielen ein täuschungsreiches Leben geworden! ein Leben, das, bei großen Anstrengungen und redlich getragener Mühe, die gerechtesten Ansprüche nicht erfüllte.

Schritt er dennoch nicht bloß muthig und kräftig einher, ungebeugt von dem Schmerze vereitelter Hoffnungen, sondern auch reich an echter Lebensfreude, so wenig belastet von dem Drucke seiner Sorgen, daß er gern noch längeres Lebens sich erfreut hätte — woher anders hätte dieser Sinn ihm werden können, als aus dem Werthe, den er selbst seinem Dasein zu geben gewußt hatte? Es war die Lebendigkeit seines Geistes, war der Sinn für wissenschaftliches Streben, Forschen und Wirken, das den Jüngling über seine

häusliche Umgebung erhob und hineindrängte in andere Lebenskreise und zu anderen Thätigkeiten; es war eben jener Sinn, der in dem Manne viele Jahre hindurch, auch unter andern Anstrengungen der Berufsmühe, das Bedürfniß förderte und erhielt, in Vorträgen und Schriften wissenschaftlichen Gehalts, oder der Anwendung gelehrter Forschungen auf das alltägliche Leben und seine Erleichterung, nützlich zu werden; es war eben jener Sinn, durch den er, einen Verein für die genügendere Ausbildung der Männer seines ersten Standes zu stiften, sich bewogen fühlte. Und wenn seine späteren Lebensjahre von dieser Art der Thätigkeit mehr und mehr sich zurückzogen; o, so hatte gewiß der Reiz, mit dem sie früher ihn anlockten, nicht sich vermindert; aber er mußte die Verpflichtung fühlen, ungetheilte für den eigentlichen Beruf Kraft und Zeit zu bewahren. So lehrt sein Beispiel, wie es zunächst nur der Richtung auf irgend ein edleres, mit freudiger Hingebung umfaßtes Ziel bedarf, damit daraus auch Freude am Leben, auch Kraft des Widerstandes gegen seinen Druck und Schmerz uns werde, auch frischer Muth, der nicht erliegen kann! Aber nicht in der Wahrheit und Einsicht allein, wie reich umfassend auch sie seien; nicht in dem geistigen Vermögen allein, wie vielfach auch gebildet und wie thätig, strömt des echten Lebens unerschöpflicher Quell und der Kraft, die nimmer versiegt, noch sich versagt: der Gott, den wir als das ewige Licht verehren, ist die Liebe, und nur, wer in der Liebe bleibt, bleibet in Gott und es bleibt Gott in ihm; das ist des echten, eigentlichsten Lebens und seiner Freude unerschöpflicher, nimmer versiegender Quell; denn so nur werden wir seines höheren Sinnes, seiner rei-

chen Bedeutung uns wahrhaft und freudig bewußt. So verkündet es auch dieser Mann des Wohlwollens, der Gutmüthigkeit, der Liebe und Hingebung an Menschen, des Bedürfnisses darnach und der Freude daran, Allen, die irgend ihm näher standen, zu leben. Liebe zu den Seinen, denen er des Vaters Besitztum zu erhalten hoffte, hatte ihn vermocht, den Lehrstuhl auf dem Sitze der Wissenschaft, für den ja auch eine günstigere äußere Stellung wieder erwartet werden durfte, zu verlassen; Liebe zu der Gattin und den Töchtern, die er als Mutter, als Geschwister in das Herz schloß, bewogen ihn, des erhöhten Sorgendruckes, der unverhältnißmäßig gesteigerten Anstrengung nicht zu achten, die aus der Fürsorge für sie ihm wurden. In dem Drange seines Herzens, den Seinigen nichts zu versagen, jede Freude, zu der irgend nur die Möglichkeit sich darbot, ihnen zu gewähren, trug er freudig die Entbehrung jedes eigenen Genusses, die oft erschöpfende Anstrengung der Kraft, begnügte er gern sich mit der beschränkenden Lage, die ihm geworden war. In dem Bedürfnisse der Liebe, auch durch den Beruf so nützlich zu werden, als er vermochte, achtete er es nicht, wenn die unermüdeten Anstrengungen desselben nur kargen Gewinn ihm darboten; und wenn er dann, von Mühen erschöpft, von Sorgen gedrückt, von manchem Widrigen verletzt, zu den Seinigen zurückkehrte, dann erheiterten, erquickten, stärkten und erhoben ihn die kurz zugemessenen Augenblicke der Erholung in ihrem Kreise, daß er zu verjüngter Lebensliebe sich erweckt fühlte. So mußte er wol auch an einem also gestalteten Leben mit freudiger Wärme hängen, mußte sich sehnen, es länger noch fortzusetzen, mußte dankbar

der kaum gewonnenen Aussicht auf eine günstigere Lage sich freuen. Aber wenn er dennoch den Ausbruch des tödtlichen Uebels nicht sich hindern ließ, jedem Rufe der Pflicht zu folgen, bis es ihn niederwarf; wenn er in kräftiger Ruhe des Gemüths selbst die Stunde bezeichnete, die seine letzte sein werde — was könnte dies anderes beweisen, als daß aus dem höheren Lebens-Sinne in Glauben und Liebe auch zu dem Schmerzlichsten und Schwersten Kraft und Ergebung uns werde?

Hab' ich es richtig angedeutet, das Eigenthümliche seines Sinnes und Lebens, — wie sollte damit nicht auch angedeutet sein, was dieser Mann Euch war, die Ihr näher ihm standet, den Leidenden, welche ihm sich vertrauten, den Freunden, den Verwandten, der Gattin, den Kindern? und was Ihr, seine Nächsten und Liebsten besonders, in ihm verloret, das möge kein fremdes Wort auszusprechen versuchen! Aber auch in dieses Tiefgefühl mit seinem Schmerze, in die Bangigkeit, mit welcher Ihr der Zukunft gedenket, die nun nicht mehr seine Liebe und Hingebung Euch veredeln und schmücken soll, dränge sich die heilige Freude an seinem Werthe, an seines Lebens Segen, an der Verbindung, die keine Trennung zu lösen vermag, an der Gewißheit: Du bist noch der unsre, Freund! Vater! Gatte! was uns Dir einigte, was Du uns warst, kann der Vergänglichkeit nicht verfallen sein, denn es gehört Höherem an, als die Erde begräbt! Jede heitere Stunde eines still-beglückenden Genusses, jeder schöne Zug weihenden Beispiels, das Du uns gabst, jedes Zeugniß dafür, wie wohl Deinem Herzen durch uns auch war; sei uns ein theures, heiliges Eigenthum,

aus dem Trost, Erquickung und Erhebung in die Welt der Wiedervereinigung uns wird. Welch' ein Reichthum der Erinnerung, der insbesondre Dir, seiner Witwe, aus fast drei Jahrzehenden geworden ist! der, wie er denn auch jetzt nur dem tieferen Schmerze rufe, in der Kraft gläubiger Erhebung immer mehr zu dankbarer Freude auch Dich wecken wird! um so sicherer es wird, je mehr Du Dir sagen darfst, wie viel zu seines Lebens Freude und Trost er an Deinem Herzen fand. An dem Deinigen sie Freude und Trost finden zu lassen, das, Tochter! sei Dein Dank gegen den Vater! das gebe Dir die tröstende Zuversicht: er blickt segnend auf mich herab! er betet dort auch für mich! Was sie der Mutter zu Freude und Trost weihen wird, das gebe Dir, Jüngling an der Grenze des ernstesten, thätigen Lebens! die Weihe dazu, der Mutter, der Schwester die kräftige Stütze zu werden! Sohn dieses Vaters, seines Namens Erbe! es ergreife Dich mit heiliger Gewalt die hohe Verpflichtung, seiner Tugenden Erbe zu werden; Dich ergreife, mit erhebender, heiligender Kraft, der ernste Beruf, an der Mutter, der Schwester zu vergelten, was Dir auch der Vater war; Deinem Leben auch den echten Werth zu geben, der nur aus gebiegener Bildung des Geistes, aus frommem, liebevollem Streben im Dienste des Menschenwohles, aus unermüdetem Ringen nach höherer Veredelung uns wird! Dazu sei Gott mit Dir!

Er sei mit uns Allen, für den Gewinn, der aus der Feier eines kräftigen, frommen, liebevollen Lebens uns werden soll, daß wir neu-geweiht uns fühlen für den Dienst der Pflicht, für den Kampf der Mühe, für

ein Wirken in Glauben und Liebe, für echte Freude am Leben durch echten Lebens=Werth!

Ja, Du willst, Du wirst es sein, o Du, zu dem Deiner Kinder Auge nie vergebens aufschauet! Du hast auch ihn nicht verlassen in seines Lebens Prüfung und Druck, und Deine Kraft ist mit ihm gewesen für der Thätigkeit Mühen und Opfer, Deine Liebe hat den schweren Pfad ihm erleichtert und geschmückt! Preis Dir dafür! Preis Dir für jedes Gute, dessen Du ihn würdigtest, jedes Werk, das auch sein Dasein überdauert, jedes durch ihn gerettete, erhaltene Menschenleben. O, möge dort ihm, in Deinem Reiche helleren Lichtes und reinerer Liebe, wohl sein! Nimm, so bitten wir, auch der Seinigen Dich barmherzig an; laß ihnen leuchten Dein Antlitz der Gnade und Treue und gieb ihnen den Frieden des Glaubens, der Ergebung, der Hoffnung auf das seligere Jenseits! Amen.

 Have, pia anima!

So hat die Bahn der Lebensmüh'n beschlossen
 Ein Mann, des unerseßlich hohen Werth,
 Die tiefe Trauer vieler Zeitgenossen,
 So nah, wie fern, der Freunde, Fremden ehrt!
 So hat ein klares Auge sich geschlossen,
 Das Vieler Heil bewacht und Leid' gewehrt!
 Ein guter Geist, der liebend uns umfange,
 Ist heim von uns, in's Reich des Lichts gegangen!

Ein würdig Todtenopfer laßt uns bringen
 Den Manen dieses Trefflichen — nicht klagen!
 Die Seele dehnt begeistert ihre Schwingen,
 Von solcher Trauer still emporgetragen,
 Nach gleichem Ruhm und Ehrenkranz zu ringen —
 So groß zu seyn im Wohlthun und Entsagen!
 Laßt uns, o Trauernde, mit Stolz bekennen,
 Daß wir ihn unfern nannten — also nennen!

Laßt uns den letzten Dank, den thränenvollen,
 Der zu der Sel'gen Wohnung aufwärts fliegt —
 Den Liebedank für große Wohlthat zollen,
 Die jede andre mächtig überwiegt,
 Dem edlen Arzt! Wer kann es sagen wollen,
 Was er gethan — wie er gekämpft, gesezt!
 Wer darf den Ruhm, den seltnen, ihm beneiden:
 Er lebte nur, zu mildern menschlich Leiden!

Weil fremde Trübsal, Schmerzen und Gefahren
 Ihm, dem allein sein Werth blieb unbewußt —
 Weil, die da hülflos, ihm die nächsten waren —
 Weil er den Lohn der That trug in der Brust —
 Weil Viele ja, wie gut er war, erfahren,
 Ist Vielen gleich — so schmerzlich der Verlust!
 Gerecht sey ihm Vergeltung zugemessen,
 Ihm, der im Wohlthun nur sich selbst vergessen!

Wer rief den guten Arzt — sah nicht ihn eilen
 In Mittagsglut — in dunkler, eis'ger Nacht,
 Dem Rufe folgend — liebeich, hülfreich weilen:
 Wie viele Nächte hat er so durchwacht!
 Wer übte freundlicher die Kunst, zu heilen!
 Oft wirkte Wunder des Vertrauens Macht —
 Oft leidend selbst, kaum wehrend dem Erkranken,
 Zu retten strebt' er, die in Noth versanken!

Naht, Kinder, ehrfurchtsvoll des Frommen Leiche —
 Naht Eltern, Gatten und Geschwister! Traut
 Der kalten Hand die warme Hand nun reiche
 Den Herzensdank — und segnet ihn — und schaut
 Sein heitres Antlitz! Glaub, in Gottes Reiche
 Ist ihm ein Denkmal hohen Ruhms erbaut!
 Still betet: Ihm, der uns zurückgegeben
 Einst unsre Lieben, Gott, gieb selig Leben!

Mühevoll und trüb war ihm des Lebens Morgen —
 Und schwül der Tag, bei unverdroßnem Streben;
 Als nun der Abend ihn den schwersten Sorgen
 Verhieß, den Hochverdienten, zu entheben,
 Brach plötzlich ein die Todesnacht! Geborgen
 Vor allen Stürmen ward sein müdes Leben!
 Die Geister aber seiner guten Thaten —
 Sie leben fort! Es grünen seine Saaten —

Und reifen wohl zur Ernte! Doch wie ehren
 Wir den, der sich geopfert heil'ger Pflicht?
 Wie trösten die, die Alles nun entbehren,
 Ihr theures Haupt — des Glücks, der Freude Licht?
 Das wird der Liebe Dank die Freunde lehren —
 Die Geisterstimme, welche zu uns spricht:
 "Mein liebster Wunsch ist unerreicht geblieben —
 Wie ich für Euch gethan, thut meinen Lieben!"

Du, heilige Natur, nun freundlich hege
 Des Priesters Irdisches im Mutterschooß!
 Sein Geist nun klar schaut die verborgnen Wege —
 Und was des Forschers Blick sich hier verschloß!
 Sein Grab nun schmücke, Flora, deine Pflege,
 Des Mannes, der was gut, und schön und groß,
 Erkennt, geliebt, gepflegt — dem du gegründet
 Ein Monument, das seinen Ruhm verkündet!

R. P.
